

Gottesdienst mit Abendmahl am Karfreitag, 18.4.2025,
10 Uhr in Hauingen

Dornenkrone liegt um die OK, die noch brennt

Orgelvorspiel (Klaus Schmitt)

Karfreitag.

Schwarz ist die dominierende Farbe. Drei Kreuze auf dem Parament. Die Osterkerze von der Dornenkrone umringt.

Kein Blumenschmuck auf dem Altar. Kein Beamerlicht.

Heute bleiben wir „schlicht“.

Und bleiben uns bewusst:

Zum Gottesdienst versammeln wir uns immer und immer wieder, auch heute, in Erinnerung an unsere Taufe, mit der wir hineingetaucht wurden in den Namen des Ursprungs, der sich nach unserer Rückkehr sehnt, in den Namen des Sohnes, der sich als Beispiel dieser Rückkehr für uns hingibt, in den Namen der Heiligen Geistkraft, die uns tröstet und uns jeden Tag neu in dieses Leben hier hineinruft – trotz aller Todesmächte all überall.

Mittendrin in dem ganzen Schlamassel sind wir jetzt also HIER:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. **AMEN.**

Liebe Brüder und Schwestern des Gekreuzigten, ohne dessen Auferstehung wir jetzt nicht hier wären!

Singen wir zu Beginn das Lied mit der Nr. 90 aus unserem roten Gesangbuch. Es hat 2 Strophen, deren zweite wir nur singen können, wenn wir umblättern.

Bevor wir aber umblättern, lesen wir den Text, der auf der Seite davor steht (also unter der letzten Strophe des Liedes 89) – gemeinsam im Chor. Dann erst singen wir weiter!

(ich setze mich hin)

Lied: EG 90,1

Text von D.B. – *gemeinsam gelesen!!! (ich bleibe sitzen)*

Wir müssen uns immer wieder sehr lange und sehr ruhig in das Leben, Sprechen, Handeln, Leiden und Sterben Jesu versenken, um zu erkennen, was Gott verheißt und was er erfüllt. Gewiss ist, dass im Leiden unsere Freude, im Sterben unser Leben verborgen ist; gewiss ist, dass wir in dem allen in einer Gemeinschaft stehen, die uns trägt.

Lied: EG 90,2

Text von D.B. – *von mir im Vorgehen an den Altar wiederholt – langsam und ruhig!!!*

Liebe Gemeinde von Getauften!

Ein Blatt haben Sie am Eingang bekommen, darauf lauter Texte von Dietrich Bonhoeffer.

Dietrich Bonhoeffer, der widerständige Theologe, wurde am 9. April 1945, vor 80 Jahren also noch kurz vor Kriegsende auf persönlichen Befehl Hitlers im KZ Flossenbürg erhängt.

Sein Text, den wir gerade aus unserem Gesangbuch gelesen haben, redet von der Gewissheit, die ihm aus der lebenslangen Beschäftigung mit dem Leben, Sprechen, Handeln, Leiden und Sterben Jesu erwachsen ist.

Eine Gewissheit, die es ihm am Schluss ermöglichte, mit größtmöglicher innerer Freiheit in den Tod zu gehen:

„Dies ist das Ende, für mich der Beginn des Lebens.“ – hat er seinen Freunden in der weltweiten Ökumene noch ausrichten lassen.

Und so möchte ich heute, am Karfreitag im Jahr 2025 „nach Christi Geburt“, die letzten Tage des Jesus von Nazareth quasi „durch die Brille“ von Dietrich Bonhoeffer wahrzunehmen versuchen.

Und vielleicht so auch eine Ahnung davon bekommen, was Jesu Leben, Sprechen, Handeln, Leiden und Sterben für uns heute bedeuten könnte – 80 Jahre nach Bonhoeffers Ermordung durch die Nationalsozialisten.

Steigen wir ein mit dem Text, den wir am Palmsonntag als letzten auf einer Beamerfolie gesehen haben.

Heute nehmen wir ihn als eine Mischung aus Psalm, Glaubensbekenntnis und Anregung zum eigenen stillen Gebet.

D.h. wir sprechen ihn zunächst wie einen Psalm im Wechsel von aus- und eingerückten Zeilen...,

dabei nehmen wir wahr, dass er kein „Glaubensbekenntnis“ sein will, sondern nur „einige Glaubenssätze über das Walten Gottes in der Geschichte“ aus einem Aufsatz mit der Überschrift „Nach zehn Jahren“, entstanden an der Wende zum Jahr 1943.

Da war Bonhoeffer längst in die Konspiration der militärisch hochrangigen Widerstandsgruppe im Geheimdienst eingetreten, um ein Attentat auf Hitler vorzubereiten, das „dem Rad in die Speichen fallen sollte, bevor dieses noch mehr Opfer unter dem Rad produzieren würde“.

Aber er war noch nicht verhaftet...

Und weil wir uns diese historisch besondere Situation bewusst gemacht haben, nehmen wir diesen Text als Anregung für unser eigenes stilles Gebet – 3 Minuten, nachdem wir das letzte Wort davon gesprochen haben, lassen wir diese Worte in uns nachhallen, nehmen ganz bewusst wahr, wo wir selbst mit unserer eigenen Situation heute hängen bleiben, sprechen vielleicht vor Gott innerlich aus, warum und bitten IHN um Leitung in unseren Fragen zur Zeit... die Orgel wird uns dann nochmal ca. 2 Minuten Zeit geben, wieder hier anzukommen.

Lasst uns beginnen: den Psalm zu sprechen – im Wechsel von linker und rechter Seite: (*ich setze mich auf die „kleinere“ Seite*)

Einige Glaubenssätze über das Walten Gottes in der Geschichte
(aus „Nach zehn Jahren“, Rechenschaft an der Wende zum Jahr 1943)

Ich glaube, dass Gott aus allem,
auch aus dem Bösesten,

Gutes entstehen lassen kann und will.
Dafür braucht er Menschen,
die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage
soviel Widerstandskraft geben will,
wie wir brauchen.

Aber er gibt sie nicht im Voraus,
damit wir uns nicht auf uns selbst,
sondern allein auf ihn verlassen.
In solchem Glauben müsste alle Angst
vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer
nicht vergeblich sind,
und dass es Gott nicht schwerer ist,
mit ihnen fertig zu werden,
als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube, dass Gott
kein zeitloses Fatum (Schicksal) ist,
sondern dass er auf aufrichtige Gebete
und verantwortliche Taten wartet
und antwortet.

Dietrich Bonhoeffer (4.2.1906-9.4.1945)

3 Minuten STILLE;

**Dann nach 3 Minuten wirklicher STILLE setzt die Orgel ein:
Instrumental (bitte: EG 65-Impro/Präludium)**

Zwei Jahre später schrieb Bonhoeffer aus dem Gefängnis in Berlin-Tegel heraus sein wohl berühmtestes Gedicht und sandte es an der Wende zum Jahr 1945 an seine Familie.

Darin spricht er am Ende auch von der Gewissheit:
„Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Viele von uns lieben dieses Lied – gerade am Jahreswechsel und oft auch zu Beerdigungen geht es uns im $\frac{3}{4}$ -Takt (der Fietz-Melodie auf dem Zettel) einigermaßen zuversichtlich über die Lippen – auch, weil wir es zu diesen Gelegenheiten selten vollständig singen.

Heute konzentrieren wir uns auf die ersten drei Strophen und singen es zudem in der Vertonung von Otto Abel, bei der die Melodie etwas hinkt zwischen 2 Halbe und 3 Halbe-Takten.

Wir finden sie unter der Nr. 65 im roten Gesangbuch!

Wir hören sie noch einmal vorneweg und wagen es dann...

Lied: EG 65,1-3 (bitte 1 Strophe nochmal vorweg spielen, dann 3 Strophen zum Mitsingen!)

„Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bitteren, des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern aus Deiner guten und geliebten Hand.“

Und da sind wir mittendrin in der Jesus-Geschichte, liebe Brüder und Schwestern des Gekreuzigten!

Ohne dessen Auferstehung wir jetzt nicht hier wären!

Nur deshalb ist seine Geschichte ja bis auf uns heute gekommen – mit der ungeheuren Botschaft, damit habe sich die Welt ein für allemal verändert:

weg von allem gottlosen Kampf um das Recht des Stärkeren hin zu einem angstfreien und liebevollen Miteinander, wie wir es uns „im Himmelreich“ vorstellen und wie wir es als „Frieden auf Erden“ jetzt schon hoffen, erleben zu können, weil wir durch das Leben, Sprechen, Handeln, Leiden und Sterben Jesu von Nazareth die „Freiheit der Kinder Gottes“ wieder erlangt zu haben glauben.

Und die Frage ist (es ist die Frage der „Kirche Jesu Christi“):

Wie können wir leben mit der Erfahrung, dass diese grundlegende Veränderung der Welt in Richtung auf das „Himmelreich“ nicht eingetreten ist? Jedenfalls nicht so, dass wir ohne jeglichen Missklang sagen könnten:

„Schau hier, schau da.“

Eher das Gegenteil ist der Fall:

Immer noch können wir – fast ohne jeglichen Zweifel – sagen:

„Hier ist es nicht. Da ist es auch nicht.“

Angesichts dieser Erfahrung hat Ernst Hansen 1970 ein Lied gedichtet, das zu den „Klassikern moderner Kirchenlieder“ gehört – weil es tatsächlich wagt, diese „Frage der Kirche“ zu stellen:

Wie können wir die uns verheißene, ja eigentlich doch geschenkte „Freiheit der Kinder Gottes“ erfahren, ja, sie selbst leben – trotz aller nach wie vor so wirkmächtigen Todesmächte all überall?

Singen wir das Lied „Herr, Deine Liebe ist wie Gras und Ufer“:

Lied: EG 653,1-4

Und nun, liebe Kirchengemeinde am Karfreitag 2025 in Hauingen, nun wird es wirklich ernst, denn jetzt gehen wir – mit diesem Lied und mit einem Gedicht von Dietrich Bonhoeffer mitten hinein in die Geschehnisse um Jesus von Nazareth vor 2 Jahrtausenden, in der Hoffnung, für uns heute einen gangbaren Weg zur Freiheit der Kinder Gottes zu finden...

Nehmen wir unseren Zettel zur Hand und gehen die vier Strophen bzw. Stationen Schritt für Schritt durch:

PPP - Folie mit EG 653,1 + ZUCHT neben Palmsonntagsbild

Vollständig lautet die erste Strophe:

Herr, Deine Liebe ist wie Gras und Ufer, wie Wind und Weite und wie ein Zuhause.
Frei sind wir da, zu wohnen und zu gehen. Frei sind wir Ja zu sagen oder Nein.

So definieren wir heutzutage doch ganz selbstverständlich unsere persönliche Freiheit:

Wir können irgendwo wohnen oder woanders hinziehen.
Wir können entscheiden – unsere Meinung ist gefragt.

Der jüdische Wanderprediger Jesus von Nazareth zog 3 Jahre lang von Ort zu Ort, war auf das Wohlwollen anderer angewiesen, hatte weder ein Nest wie die Vögel noch einen Bau wie die Füchse, keinen Platz für ein eigenes Kopfkissen... (Lk 9,58)

Als er sich am Ende seiner Wanderschaft entschloss, nach Jerusalem zu gehen, da war ihm wohl bewusst, dass seine Botschaft vom grundlegenden „Ja“ Gottes zu den Menschen von diesen letztlich mit „Nein“ beantwortet werden würde.

Dietrich Bonhoeffer war immer schon viel in der Welt herumgekommen: für das 6. Kind einer Berliner Akademikerfamilie gehörten Bildungsreisen ganz selbstverständlich dazu, z.B. mit seinem älteren Bruder Klaus 1924 nach Rom.

Als Student, Doktor und Professor der Theologie lehrte und lernte er an den verschiedensten Universitäten von Tübingen bis New York.

Als Vikar war er in Barcelona, die einzige „richtige“ Pfarrstelle hatte er in London inne – in Deutschland wurde bald ein Berufsverbot über ihn verhängt.

Er ließ sich vom militärischen Geheimdienst anheuern, entging so dem Kriegsdienst und konnte unter dieser Tarnung seine ökumenischen Kontakte im Ausland nutzen, um die Stellung Deutschlands nach einem von innen herbeigeführten Ende des Krieges vorzubereiten.

Am 5. April 1943 wurde er verhaftet, ohne dass man ihm diese verschwörerischen Umtriebe nachweisen konnte.

„Ja“ und „Nein“ verschwammen zusehends...

Ging ihm deshalb die „ZUCHT“ als erste Station auf dem Weg zur Freiheit auf?

Im Sommer 1944, nachdem er vom Scheitern des von so langer Hand geplanten Attentats auf Hitler gehört hatte, schrieb er:

Ziehst du aus, die Freiheit zu suchen, so lerne vor allem
Zucht der Sinne und deiner Seele, dass die Begierden
und deine Glieder dich nicht bald hierhin, bald dorthin führen.
Keusch sei dein Geist und dein Leib, gänzlich dir selbst unterworfen,
und gehorsam, das Ziel zu suchen, das ihm gesetzt ist.
Niemand erfährt das Geheimnis der Freiheit, es sei denn durch Zucht.

Und wir?

Sofern wir genug Geld haben, können wir als Deutsche heute hinziehen, wo es uns gefällt – „wohin auch immer unsere Begierden und Glieder uns führen“.

Sofern wir überhaupt ein bisschen Geld haben, können wir kaufen, was wir mögen – oder was uns gerade als „angesagt“ präsentiert wird. Ständig und überall werden wir darum ersucht, unsere Meinung zu sagen: Daumen rauf oder runter, ja, nein, vielleicht, keine Ahnung – egal, welche Meinung du hast, irgendeine Umfrage wird sich schon dafür interessieren... und was draus machen – meistens mehr Geld für die, die unbedingt deine Meinung hören wollen...

Was heißt da Erziehung?

Was sollten wir und unsere Kinder lernen?

Im Moment lernen wir ja vor allem:

Wer Geld hat, gewinnt noch mehr Geld.

Allerdings auch nur so lange, bis jemand oder irgendetwas die Finanzmärkte so durcheinanderbringt, dass vom sauer verdienten Ersparten über das mit ausbeuterischen Billigwaren schnell gemachte Geld bis hin zum reinen Spekulationsgewinn alles verloren zu gehen droht.

Und wir merken: Unsere viel gepriesene Freiheit des „anything goes“ ist ganz schön schwach auf der Brust.

Wahre Freiheit muss wohl doch etwas anderes sein?

Bonhoeffer beschreibt sie in seiner ersten Strophe als „Selbstbeherrschung“:

Erst wenn du selbst wirklich „Herr/in im eigenen Leib-und-Seelen-Haus bist, kannst du von „Freiheit“ auch nur schon mal etwas ahnen.

Und außer, dass du merkst, dass das ganz schön anstrengend ist, sich selbst zu beherrschen, stellt sich dann plötzlich auch noch die Frage:

Wozu überhaupt „Freiheit“? Wenn das so mühsam ist...

PPP-Folie mit EG 653,2 + TAT neben Palmsonntagsbild

Die zweite Strophe unseres modernen Liedklassikers gibt darauf folgende Antwort:

*Wir wollen Freiheit, um uns selbst zu finden, Freiheit, aus der man etwas machen kann.
Freiheit, die auch noch offen ist für Träume, wo Baum und Blume Wurzeln schlagen kann.*

3 Anliegen des heutigen Menschen werden hier genannt:

- Ich brauche Freiheit, um überhaupt „ich selbst“ werden zu können.
- Ich brauche Freiheit, um mich als wirksam in dieser Welt zu erleben.
- Ich brauche Freiheit, um über das unmittelbar Vorhandene hinaus zu denken – und um Zeit zu haben, das Gewachsene und das Wachsende gleichermaßen zu feiern, aber auch, um es in seiner Sinnhaftigkeit zu prüfen.

Wer diese 3 Facetten der persönlichen Freiheit kennt und lebt, der und die hat gewonnen!

Aus den Mühen der Selbst-Beherrschung ergeben sich „wie von selbst“ für den heutigen Menschen: Selbst-Bewusstsein, Selbst-Wirksamkeit und Selbst-Optimierung.

Der jüdische Wanderprediger Jesus von Nazareth war 3 Jahre lang von Ort zu Ort gezogen und hatte dabei sich selbst immer deutlicher als „Menschensohn“ UND „Gotteskind“ erfahren:

Angefangen in der Taufe durch Johannes den Täufer, bei der er gehört hatte: „Du bist mein lieber Sohn“...

Diese Zusage prägte fortan sein Bewusstsein von sich selbst,

aber auch sein Bewusstsein für die anderen Menschen:

„Gott liebt uns alle wie ein Vater, wie eine Mutter“

Auf seinem Weg durch alle Landesteile der römischen Provinz (Judäa, Galiläa, Samaria) begegnete er dann den verschiedensten Menschen in allen möglichen Lebenslagen...

und wurde dabei ständig in Versuchung geführt, von sich selbst doch mehr zu halten als von allen anderen:

die Worte, die er fand, und die Wunder, die ihm möglich waren, begeisterten viele Menschen.

Und sie hätten ihm wohl gerne ihre „Freiheit der Kinder Gottes“ geopfert, wenn er aus Steinen Brot gemacht oder sich werbewirksam von der Zinne des Tempels gestürzt hätte und unbeschadet unten angekommen wäre oder wenn er ihnen einfach nur gesagt hätte: „Glaubt an die Macht des Stärkeren. Ich bin der Größte, Stärkste, Beste.“

Doch Jesus hat allen diesen Versuchungen widerstanden.

Ihm ging es nicht um das Beliebige (oder das für sich selbst vielleicht Einfachste, Bequemste, Angenehmste), sondern um „das Rechte“.

Dietrich Bonhoeffer hat fast 2000 Jahre später für sich so formuliert, was er mit seiner in Selbst-Beherrschung ansatzweise gewonnenen Freiheit anzufangen gedenkt:

*Nicht das Beliebige, sondern das Rechte tun und wagen,
nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ergreifen,
nicht in der Flucht der Gedanken, allein in der Tat ist die Freiheit.
Tritt aus ängstlichem Zögern heraus in den Sturm des Geschehens,
nur von Gottes Gebot und deinem Glauben getragen,
und die Freiheit wird deinen Geist jauchzend umfassen.*

Und wir?

Wie unterscheiden wir heute zwischen „dem, was beliebt und auch gefällt“ und „dem, was wirklich dran und buchstäblich not-wendig“ wäre?

Nicht nur eine Frage für Politiker, die nach der Wahl Koalitionsverhandlungen führen (müssen)...

Woher nehmen wir die Tapferkeit, bei allen möglichen Visionen für die Zukunft uns nicht in ein „Wolkenkuckucksheim“ zu flüchten, sondern sehr real den Weg bis dahin einzuschätzen und sehr konsequenz-bewusst den einen nächsten Schritt zu tun?

Nicht nur eine Frage für Kirchenleute, die angesichts „der Zahlen“ Kooperationen anstreben und Fusionen durchführen (müssen)...

Welche „Prüfsteine“ helfen uns dabei, „das Rechte“ zu erkennen?

Lassen wir uns heute noch tragen „von Gottes Gebot“ und unserem „Glauben“?

Oder fallen wir entweder auf der einen oder der anderen Seite vom Pferd: werden entweder total fundamentalistisch oder absolut individualistisch in unserer Anschauung der Welt?

Bonhoeffer setzt zwischen „Gottes Gebot“ und „deinem Glauben“ ein UND – das schreibe ich groß und hebe es hervor, denn ich glaube: auf dieses kleine Wörtchen kommt es gerade für uns heute besonders an!

PPP-Folie mit EG 653,3 + LEIDEN neben Foto unseres Kreuzes

Ja, damit beginnt sogar die dritte Strophe unseres modernen Liedklassikers:

Und dennoch sind da Mauern zwischen Menschen und nur durch Gitter sehen wir uns an. Unser versklavtes Ich ist ein Gefängnis und ist gebaut aus Steinen unsrer Angst.

Eben das ist unsere Erfahrung:

Obwohl unsere deutsche Gesellschaft nach dem 2. Weltkrieg sich in ungeahnte Freiheiten aller Art hinein entwickelt hat, bleibt da immer ein Dennoch der Unfreiheit:

Menschen verstehen sich oft doch nicht, obwohl sie einander unter den mittlerweile gegebenen technologischen Bedingungen besser als je zuvor sehen und miteinander sprechen können.

Nachdem 1989 die (fast einzig verbliebene) reale Mauer zwischen Ost und West gefallen war, war ein Moment lang die Hoffnung da, jetzt gäbe es nur noch Freiheit: all überall und für alle.

Doch bald wurde klar: die Mauern und Gitter sind gar nicht nur außen und um uns herum! Sie befinden sich vielmehr in uns!

Und diese innere Unfreiheit hat ihren Grund nicht in Gefängnissen, die andere für uns gebaut hätten, sondern einzig und allein in unserer Angst.

Für Jesus von Nazareth und für Dietrich Bonhoeffer – und für viele andere, die sich im Laufe der Geschichte um „Freiheit“ bemüht haben und bemühen, waren und sind die Gefängnisse sehr konkret.

Und sie hatten und haben Angst:

Jesus – so wird in den Evangelien berichtet – zitterte und sagte vor seiner Verhaftung im Garten Gethsemane und rief zu Gott, dass „der Kelch“ an ihm vorübergehen möge.

In ohnmächtiger Einsamkeit gab er dann aber seine Angst hin und übergab sich Gott, damit Gott vollende, was in Jesus geschehen sollte für die Welt.

Bonhoeffer – so haben wir vorhin selbst gesungen – konnte sich angesichts seiner Angst vor dem „Stärkeren“ dann auch vornehmen, den bitteren Kelch des Leidens eben nicht aus der Hand des Stärkeren sich zuteilen zu lassen, sondern sein Leiden in einen noch viel größeren Zusammenhang zu stellen:

es also „aus Gottes Hand“ anzunehmen – in der Gewissheit, dass damit „Gott“ selbst sein Leben vollenden würde, dass geschehen würde, was „Gott“ in einem Menschen mit dem Namen Dietrich Bonhoeffer mit einer Lebenszeit von etwas mehr als 39 Jahren geschehen lassen wollte.

In seinem reimlosen Gedicht vom Sommer 1944 drückt er es so aus:

Leiden.

Wunderbare Verwandlung. Die starken tätigen Hände
sind dir gebunden. Ohnmächtig einsam siehst du das Ende
deiner Tat. Doch atmest du auf und legst das Rechte
still und getrost in stärkere Hand und gibst dich zufrieden.
Nur einen Augenblick berührtest du selig die Freiheit,
dann übergabst du sie Gott, damit er sie herrlich vollende.

Und wir?

Merken vielleicht, dass in einer solchen Haltung von „ich bin ein Gottes-
kind, ein von Gott gewollter, geliebter Mensch“ – egal, was andere von
mir halten und mir evtl. antun wollen – dass in einer solchen Haltung, ei-
nem solchen vertrauenden Glauben tatsächlich „alle Angst vor der Zu-
kunft überwunden sein“ könnte.

Doch woher eine solche Haltung nehmen? Wie sie einüben – immer und
immer wieder von neuem?

PPP-Folie mit EG 653,4 + TOD neben Foto unseres Kreuzes

Mit der vierten Strophe unseres modernen Liedklassikers haben wir eine
Möglichkeit benannt:

HERR, Du bist Richter! Du nur kannst befreien. Wenn Du uns freisprichst, dann ist Freiheit da.
Freiheit, sie gilt für Menschen, Völker, Rassen – so weit, wie Deine Liebe uns ergreift.

Wenn also klar ist und wir uns darauf immer wieder zurückbesinnen wür-
den, wer am Ende die alles entscheidenden Worte über unser Leben
spricht, dann wäre plötzlich auch alles andere ganz einfach:

Das Wichtigste im Leben wäre die Liebe, das Mit-da-Sein mit
allen Geschöpfen: mit Menschen, Tieren und Pflanzen!

Und in diesem Mit-da-Sein würden wir keinen geringeren als „Gott“
selbst erkennen können – einen Gott, ja DEN Gott,
den Jesus seinen und unseren „Vater“ nannte,
der, wenn er richtet, nicht auf Rache sinnt an vergänglichen Leibern und
verblendeten Seelen,

sondern der so richtet, dass er die, die mehr auf seine Liebe vertrauen als
auf die Macht des augenscheinlich Stärkeren, selbst im Tod nicht allein
lässt. Und so erwächst die wahre Freiheit für alle aus der buchstäblich al-
les umfassenden Liebe.

Bonhoeffer fasst dies so in Worte:

Tod.

Komm nun, höchstes Fest auf dem Wege zur ewigen Freiheit,
Tod, leg nieder beschwerliche Ketten und Mauern
unsres vergänglichen Leibes und unsrer verblendeten Seele,
dass wir endlich erblicken, was hier uns zu sehen missgönnt ist.
Freiheit, dich suchten wir lange in Zucht und in Tat und in Leiden.
Sterbend erkennen wir nun im Angesicht Gottes dich selbst.

Und wir?

Hören nun unter diesem Vorzeichen 3 bekannte Sätze aus der Passions-
geschichte Jesu im Johannesevangelium aus dem 19. Kapitel:

*(Diese Sätze liegen rund um die OK unter der Dornenkrone, ich ziehe sie einen nach dem
anderen heraus, auf ihrer Rückseite jeweils die Auslegung dazu)*

Johannes 19,4+5

Pilatus ging wieder hinaus und sagte zu den Anklägern:

„Hier bringe ich ihn zu euch hinaus, damit ihr erkennt, dass ich keinen Grund
sehe, ihn zu verurteilen.“

Jesus kam heraus und trug den Kranz aus Dornen und das Purpurgewand.

Und Pilatus sagte zu ihnen: „Hier ist der Mensch.“

Ecce homo – unter diesem lateinischen Wortlaut ist dieser Satz des Pilatus in die
Kunstgeschichte eingegangen.

Hier ist der Mensch. Seht ihn an – in seiner ganzen Verwundbarkeit...

Ja, selbst den Machthabern und Unterdrückern graut manchmal vor den Ab-
gründen des Menschenmöglichen.

Würden wir wirklich hinsehen auf die Leidenden, dann müsste uns Erbarmen er-
fassen.

Doch dann ist da plötzlich wieder unsere eigene Angst um uns selbst;

bei Pilatus ist es die Angst davor, selbst in Verdacht zu geraten, dem Kaiser nicht ganz so treu ergeben zu sein, wie er es als sein Statthalter sein müsste.
Und dann soll doch besser dieser Jesus sterben..., auch wenn er unschuldig ist.
... Und Pilatus setzt noch eins drauf:

Johannes 19,19

Pilatus hatte auch ein Schild schreiben und am Kreuz anbringen lassen, auf dem stand: „Jesus aus Nazareth, König des jüdischen Volkes“

In drei Sprachen ließ Pilatus diese Inschrift am Kreuz anbringen:

Auf Latein für die Römer,

auf Griechisch als der damaligen Welt- und Gelehrtensprache,

und natürlich auf Hebräisch, der Sprache der Einheimischen.

Allen wollte er so unmissverständlich klarmachen:

Auch ein „König“ (ob „echt“ oder nur „eingebildet“) ist nur ein verwundbarer Mensch – und im Moment sind wir Römer die Stärkeren!

Also passt auf, was ihr sagt!

Doch dem Evangelisten ist klar: Jesus wusste genau, was er tat und sagte. Und er berichtet so über die letzten Augenblicke im Leben des Jesus von Nazareth:

Johannes 19,28-30

Danach wusste Jesus, dass schon alles vollendet war.

Damit die Schrift erfüllt werde, sagte er: „Ich habe Durst.“

Ein Gefäß voll Essig stand da. Sie steckten einen Schwamm voll Essig auf einen Ysopzweig und brachten ihn an seinen Mund.

Als Jesus den Essig bekommen hatte, sagte er: „Es ist vollendet.“

Er senkte den Kopf und gab den Geist hin.

(ich blase die OK aus)

Egal also, was die damit bezweckten, die den Essig reichten –

Jesus ist eigentlich der Herr des Geschehens, denn er weiß:

Mit dieser Äußerung, er habe Durst, und der Re-Aktion, die sie auslöst, erfüllt sich ein Wort aus den Psalmen.

Und so vollendet sich sein Weg als Mensch,

vollendet sich sein göttlicher Auftrag, vollendet sich sein Leben im Tod.

Spüren wir dieser dreifachen Vollendung nach und singen wir 3 Strophen aus „O Haupt voll Blut und Wunden“:

Die 1. um zu zeigen:

Wir sehen hin auf „den Menschen“ in seiner Verwundbarkeit; wir lassen unser Herz vom Erbarmen erfassen.

Mit der 5. Strophe danken wir für die Erfüllung des göttlichen Auftrags.

Und mit der 9. Strophe bitten wir darum, dass wir es eines Tages spüren, ja gewiss sein können: SEIN Tod hilft uns in unserem Tod, ja, SEIN Tod macht unseren Tod zum höchsten Fest auf dem Wege zur ewigen wahren Freiheit.

Lasst uns singen:

Lied: EG 85,1+5+9 O Haupt voll Blut und Wunden...

Ein jüdisches Mahlgebet steht in unserem Gesangbuch unter **Nr. 072** – möglicherweise hat Jesus so oder sehr ähnlich damals am Abend vor seinem Tod das Tischgebet gesprochen! Wir erheben uns und sprechen gemeinsam:

Schöpfer des Lebens, wir loben Dich.

Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde

und der menschlichen Arbeit.

Lass dieses Brot für uns zum Brot des Lebens werden.

Schöpfer des Lebens, wir loben Dich.

Du schenkst uns die Frucht des Weinstocks, das Zeichen des Festes.

Lass diesen Kelch für uns zum Kelch des Heils werden.

Wie aus den Körnern das Brot,

aus den Trauben der Wein geworden ist,

so mache aus uns eine Gemeinde,

ein Zeichen des Friedens für diese Welt. Amen.

Heilig, heilig...

Einsetzungsworte

So lasst uns heute zu Tisch beten mit den Worten Jesu:

Vater unser im Himmel...

Christe, Du Lamm Gottes...

Friedensgruß, Einladung

AUSTEILUNG mit leisem Orgelspiel

Lasst uns danken für alles, was wir da empfangen haben und beten:

Gott, wir danken Dir für Deine Selbsthingabe im Tod Jesu,
den wir deshalb den Christus, Deinen Gesalbten nennen.

Weil wir Dich in Ihm erkennen, beten wir:

Kreuz, auf das ich schaue, stehst als Zeichen da:

Gott, dem ich vertraue, ist in Dir mir nah.

Trotzdem ist es ja so in unserem Alltag:

Manchmal kennen wir Deinen Willen, manchmal kennen wir nichts.

Deshalb bitten wir: Erleuchte uns, Herr, wenn die Fragen kommen.

Und rufen zu Dir:**Christus, Antlitz Gottes, das Du siehst, was uns beschämt:****Erbarm Dich unser!**

Manchmal sehen wir sogar Deine Zukunft, manchmal sehen wir nichts.

Deshalb bitten wir: Bewahre uns, Herr, wenn die Zweifel kommen.

Und rufen zu Dir:**Christus, Weisheit Gottes, die umfasst, was uns zerreißt:****Erbarm Dich unser!**

Und dann kann es wohl geschehen:

Manchmal spüren wir trotz allem Zerriß Deine Liebe.

Manchmal spüren wir nichts.

Deshalb bitten wir: Begleite uns, Herr, wenn die Ängste kommen.

Lass es mich erleben:

Kreuz, zu dem ich fliehe aus meiner Dunkelheit:

Statt der Angst und Mühe ist nun Hoffnungszeit!

Kreuz, von dem ich gehe in den neuen Tag:

Bleib in meiner Nähe, dass ich nicht verzag!

Denn ich weiß es ja, wie alle anderen auch:

Manchmal wirken wir Deinen Frieden, manchmal wirken wir nichts.

Deshalb bitten wir: Erwecke uns, Herr, dass Dein Friede kommt.

Zu Dir rufen wir mit allen Menschen hier und weltweit:**Christus, Heiland Gottes, der Du löst, was uns bedrängt:****Gib uns Deinen Frieden!** Amen.

Und so schließen wir unseren Karfreitagsgottesdienst mit den vier Stro-
phen, die noch übrig bleiben von dem bekanntesten Lied Bonhoeffers

Lied: Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken... (EG 65,4-7)AbkündigungenTagesspruch:

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, da-
mit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige
Leben haben. (Johannesevangelium 3,16)

Segen

AMEN.AMEN.AMEN.**Orgelnachspiel**